

Ganzjährig ..	8 fl. 40 kr.
Halbjährig ..	4 „ 20 „
Vierteljährig ..	2 „ 10 „
Monatlich ..	„ 70 „

Ganzjährig ..	12 fl.
Halbjährig ..	6 „
Vierteljährig ..	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 266.

Montag, 19. November 1877. — Morgen: Felix v. B.

10. Jahrgang.

Das Bankstatut.

Der Reichsrathsabgeordnete für Krain, Dr. Adolf Schaffer, stimmte in der am 14. d. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses für das Eingehen in die Spezialdebatte über die Bankvorlage. Die Rede Dr. Schaffers lautet nach dem uns vorliegenden stenographischen Protokolle vollinhaltlich wie folgt:

„Von den beiden geehrten Herren Rednern, die vor mir das Wort ergriffen haben, hat der erste im Eingange seiner Erörterungen erklärt, daß er den vorliegenden Gegenstand lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkte zu betrachten gedenke. Der zweite derselben hat wieder im Entgegenhalte dazu die politischen Motive nahezu ausschließlich als maßgebend bezeichnet. Meine Auffassung ist die, daß in der vorliegenden Frage diese beiden Gesichtspunkte, der wirtschaftliche und politische, so innig mit einander verknüpft sind, daß beide in gleicher Weise in Betracht gezogen werden müssen, und daß man zur richtigen Verantwortung und Lösung derselben nur durch die gleichwertige Berücksichtigung dieser beiden Gesichtspunkte gelangen kann.“

Von diesem Standpunkte aus werde ich mir daher erlauben, bei meinen nun folgenden Ausführungen auszugehen, und ich werde mich dabei einerseits der Hineinziehung aller Personalfragen enthalten, andererseits auch nicht so weitgehende politische und staatsrechtliche Excursionen unternehmen, wie mein unmittelbarer Herr Vorredner.

Wenn ich unter den Rednern für die Vorlage, welche das hohe Haus im gegenwärtigen Augenblicke

beschäftigt, das Wort ergreife, so bin ich mir dabei vollkommen bewußt, daß ich nicht für etwas, das an sich betrachtet als etwas außerordentlich Wünschenswerthes, als Vollkommenes zu bezeichnen wäre, eintrete. Ein Bankstatut in einer etwas anderen Form würde vielleicht auch meinen Wünschen und Anschauungen auf diesem Gebiete mehr entsprechen, wenn ich eben in der Lage wäre, dieselben ohne jede andere Nebenrücksicht zum Ausdruck bringen zu können.

Ich weiß ganz wohl, daß die gegenwärtige Vorlage in diesem und jenem Punkte eine ansehbare ist. Allein Eines muß man sich doch fortwährend bei der Sache gegenwärtig halten: die Gesetze und Abmachungen, die uns bei dem sogenannten Ausgleiche vorgelegt wurden, sind ja kein Werk, welches wir, wenn ich so sagen darf, aus dem Vollen heraus-schaffen können, wo es uns gestattet ist, unsere Anschauungen frei und rücksichtslos zur Geltung zu bringen und das denkbar Beste zu schaffen. Man muß stets erwägen, es handelt sich hier — mehr oder weniger in allen diesen Fragen — um ein Compromiß zwischen zwei sich widerstrebenden Meinungen, zwischen sich gegenüberstehenden Interessen. Die Untersuchung kann daher naturgemäß nicht darauf gerichtet sein: was ist das denkbar Vollkommenste, sondern sie muß sich darauf beschränken: was ist unter den gegebenen Umständen als das relativ Beste zu erreichen?

So ist es auch bei der Bankfrage. Die Prüfung kann nicht die sein gegenüber dem vorliegenden Statute, ob es denkbar wäre, eine zweckmäßiger organisierte Zettelbank auszusinnen, sondern viel-

mehr nur die, ob unsere Vorlage, wenn sie im Sinne der Beschlüsse des geehrten Ausschusses zur Wahrheit würde, noch eine Gestalt der Reichsnotenbank verbürgt, deren Wirksamkeit eine Gefährdung unseres Geld- und Kreditwesens nicht nach sich ziehen und wobei eine Förderung der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu erwarten sein wird. Darauf, glaube ich, muß die richtige Antwort gefunden werden, und hiemit ist auch die Grenze bezeichnet, über welche hinaus Concessionen nicht gemacht werden können.

Das ist, wie gesagt, in Kürze der Standpunkt, den ich bei meinen weiteren Erörterungen einnehmen werde.

Bevor ich jedoch dem Gegenstande selbst näher trete, scheint es mir angemessen, früher Umschau zu halten unter den Gegnern, welche diese Vorlage innerhalb und außerhalb des hohen Hauses gefunden hat, und die Meinungen etwas näher zu prüfen, die unter den Widersachern der Vorlage zutage getreten sind.

Es kann wol kaum überraschen, daß zahlreiche Gegner aufgetaucht sind, sehr verschieden aber scheinen mir die Motive zu sein, aus welchen dieselben zu ihrer Opposition geführt wurden.

Unter den Gegnern erblicke ich in erster Reihe sehr verehrte Mitglieder von der anderen (rechten) Seite des hohen Hauses. Diese gehören zu den prinzipiellen Widersachern des herrschenden Systems, und eine Opposition von ihrer Seite auch in der vorliegenden Frage kann mich daher in keiner Weise überraschen. Die Herren haben von ihrem Standpunkte durchaus kein Interesse, der Majorität des

Fenilleton.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Wie seine Bauwerkzeuge arbeiten!“ dachte Mr. Kirby. „Wie seine Gesichtsmuskeln in Bewegung sind! Wer diesen Menschen so essen sieht, muß unbedingt an eine Verwandtschaft des Menschen mit dem Thiere glauben. Sonderbar ist es auch, wie verschieden manchmal die einzelnen Mitglieder einer Familie sind. Während Mrs. Bullock, die Tante dieses Burschen, nur die entsprechenden Kleider anzulegen brauchte, um in jeder anständigen Gesellschaft erscheinen zu können, so daß ich mit ihr mich nicht zu schämen brauche, wenn ich wirklich die Absicht hätte, sie zu heiraten — was ich aber nicht thun werde, — ist ihre Schwester, Mrs. Wilkins, eine Frau der niedrigsten, rohesten Sorte, die im Stande ist, für Geld jede Schlechtigkeit zu begehen. Und was ihren Sohn betrifft, so könnte er ein ehrlicher

Handwerker oder Arbeiter sein; aber er ist ein Baga-bund, ein Strolch, ein gemeiner Verbrecher. Für mich freilich ist das eben recht, da ich ihn, wie er ist, gerade gebrauchen kann. Wenn ich Mrs. Bullock heiraten würde, brauchte niemand zu wissen, daß sie die Tante dieses Taugenichts ist; aber es fällt mir nicht ein, diese Thorheit zu begehen, und wenn sie darauf dringt, werde ich sie mir vom Leibe schaffen, ebenso wie diesen Burschen, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat.“

Als Tim seinen Hunger gestillt hatte und die Reste der Mahlzeit zurückschob, sagte der Advokat: „Nun mögen Sie uns eine Weile allein lassen, Mrs. Wilkin, damit ich mit Tim das Geschäft ab-machen kann. Es wird nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, und Sie haben dann noch die ganze Nacht, um mit ihm zu plaudern.“

Die Frau nahm das Theebrett mit den Ueber-bleibseln der Mahlzeit und entfernte sich. Als ihre Tritte draußen verhallt waren, rückte Kirby seinen Stuhl näher an den Verbrecher, beugte sich etwas vorwärts und sagte dann mit gedämpfter Stimme:

„Nun wollen wir uns offen aussprechen, damit wir uns einander recht verstehen. Ich habe da ein

Stück Arbeit, welches so ganz für dich geschaffen ist; nur mußt du dabei vorsichtig sein und klug handeln. Wenn du die Arbeit gethan hast, werde ich dir zur Auswanderung behilflich sein.“

„Mit zwanzig Pfund?“

„Nicht doch! Wenn du die Arbeit gut aus-führst, will ich dir Geld genug geben, daß du über den Ocean kommen und drüben ein Geschäft an-fangen kannst. Nur mußt du dich verpflichten, auch wirklich nach Amerika zu gehen!“

„Natürlich! Ich werde ganz gewiß gehen,“ sagte Tim in bestimmtem Tone,“ dachte aber, daß er in Ballyconnor eben so sicher sein werde, wie in Amerika, und darum, sobald er das Geld in der Tasche habe, lieber dorthin gehen wolle. „Und nun, was für ein Stück Arbeit soll ich thun?“

Der Advokat zögerte; er sah Tim eine Weile prüfend an, um sich nochmals zu überzeugen, daß dessen Aeußeres ihn berechtige, ihn zu seinem Ver-trauten zu machen.

„Du mußt wissen, Tim,“ sagte er dann leise, „daß ich einer der Vormünder meiner jungen Ver-wandten, der Lady Olla, bin —“

„Ja, ich weiß.“

hohen Hauses zu der befriedigenden Lösung des Gegenstandes zu verhelfen. Im Gegentheil, ich kann mir sehr leicht denken, daß bei dem Nichtzustandekommen derselben eine Situation geschaffen würde, bei der es den verehrten Herren auf der anderen (rechten) Seite des hohen Hauses vielleicht möglicher wäre, eine Verwirklichung ihrer Ziele zu hoffen, als es gegenwärtig der Fall ist; diese Opposition, meine Herren, begreife ich daher vollkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Parlamentarisches.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes setzte in der 305. und 306. Sitzung die Generaldebatte über die Bankvorlage fort.

Die Ausgleichskommission des Herrenhauses hat die Verathungen über das Branntweinsteuer-Gesetz beendet und an demselben einige nicht unwesentliche Aenderungen vorgenommen. Die erhebliche derselben besteht in der Ablehnung der obligatorischen Produktionssteuer; in einigen anderen Punkten wurden die Bestimmungen der Regierungsvorlage wieder aufgenommen.

Der Ausgleichsausschuß wird demnächst den allgemeinen Zolltarif in Verathung nehmen. Nach der in Abgeordnetenkreisen herrschenden Stimmung haben die Finanzjölle, wie sie von den beiden Regierungen vorgeschlagen werden, wenig Aussicht auf Verwirklichung. Am meisten Chancen scheint ein Antrag zu haben, welcher die Herabsetzung des vorzugsweise angefochtenen Kaffee- und Petroleumzölles auf die Hälfte des von der Regierung empfohlenen Satzes bezweckt.

Der genannte Ausschuß beschäftigte sich mit dem Zoll- und Handelsbündnisse, beziehungsweise Artikel VIII, betreffend den Ausbau des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes in der Richtung nach der Levante und die Linie Steinbrück-Sissef-Rowi. Der Abg. Deschmann bemerkte: bei Alinea 3 wäre auch die ungarische Verpflichtung des Ausbaues der Verbindungsbahn mit den dalmatinischen Bahnen zu betonen, da auch diese im Interesse des Orienthandels liege. Redner fragt den Minister, ob nicht anlässlich der Verhandlungen auch der eventuelle österreichische Anschluß der dalmatinischen Bahnen in Anregung kam. Namentlich wäre dies gerade gelegentlich der Behandlung des Grenzbahn-Projektes von Nothwendigkeit.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Lage der Russen im Schipla-Passe ist kritisch, da die türkischen Batterien die ganze Straße nach Gabrowa beherrschen.

Die neuesten Berichte aus Erzerum sprechen sich sehr hoffnungsvoll über die Lage Mukhtar Pascha's aus. Ein zweiter Angriff des Platzes

am 14. d. sei nach vierzehnstündigem Kampfe total mißglückt. Man glaubt, die Russen werden wegen Mangels an Provisionen retirieren müssen. Kar's wird heftig bombardiert.

Die Russen, welche Verstärkungen erhielten, trafen Vorkehrungen, um Erzerum von der Nordseite anzugreifen.

Ahmed Pascha, der Kommandant von Rustschuk, telegraphierte an die Pforte, daß die Russen beim Bombardement dieser Festung ohne Rücksicht auf das Zeichen der Genfer Convention, von welchem das Militär-Hospital weithin sichtbar überragt wird, dieses letztere fortwährend beschießen und dadurch die Hauptmauer einer, zahlreiche Verwundete bergenden Abtheilung bereits zum Einsturz gebracht haben. Die Pforte signalisierte diese That den europäischen Mächten sowie dem ganzen zivilisierten Europa als einen weiteren Beweis dafür, wie die Russen auch die Genfer Convention zu mißachten fortfahren.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. November.

Inland. Der „Deutschen Ztg.“ kommt die Mittheilung zu, daß die beurlaubten Offiziere sämtlicher in Galizien garnisonierenden Regimenter plötzlich, die nach größeren Entfernungen beurlaubten und die höhern Offiziere telegraphisch, einberufen wurden.

Ausland. Die „Nat. Ztg.“ schreibt: „Die deutsche Regierung werde die Unterstützung des Reichstages für Repressalien gegen Oesterreich, nicht aber für eine Umkehr zur Schutzoll-Politik gegen das gesammte Ausland finden. Die Hauptschuld an dem Scheitern der Verhandlungen sei allerdings auf Oesterreichs Seite; die deutsche Oberleitung könne jedoch nicht von aller Mitschuld freigesprochen werden.“

Die zwischen Deutschland und Rumänien abgeschlossene Handelsconvention wurde am 15. d. unterzeichnet.

Das „Mémorial Diplomatique“ versichert, das englische Kabinett beobachte eine Annäherung Deutschlands und Russlands mit Mißtrauen und verdopple seine Wachsamkeit und seine Rüstungen. Es sei bereit, den kriegsführenden Parteien seine Mediation anzubieten.

Der Pariser „Moniteur“ spricht von drei ministeriellen Combinationen, die gegenwärtig in Frage stünden. Die erste, welche die meisten Aussichten hätte, beträfe die Bildung eines Kabinetts aus der verfassungstreuen Gruppe des Senats. Wenn diese Combination nicht zum Ziele führt, so würde der Marschall, nachdem er sich an keine der Gruppen der Linken wenden will, entweder ein Geschäftministerium oder ein Ministerium des

Widerstandes aus Mitgliedern der Rechten anstreben. Im letztern Falle würde das militärische Element in dem Kabinett überwiegen.

Die constitutionellen Senatoren erklärten, daß sie eine zweite Auflösung der Kammer nicht votieren, sonst aber den Marschall mit allen gesetzlichen Mitteln stützen werden.

„Fanfulla“ meldet: „Die italienische Regierung wurde durch das Berliner Kabinett eingeladen, ihre Ansicht bezüglich der Einführung eines allgemein gültigen europäischen Wechselgesetzes bekanntzugeben. Die italienische Regierung ist dem diesbezüglichen, von der deutschen Bundeskanzlei mitgetheilten Prinzipie beigetreten, und hat Minister Mancini die betreffenden Anträge bereits nach Berlin abgesendet.“

Die rumänischen Kammern sind für den 27. d. einberufen.

Russland soll vollkommen darüber im klaren sein, daß ihm von österreichisch-ungarischer Seite — vorausgesetzt, daß nur Bosnien aus dem Spiel bleibt und in der Frage der Unabhängigkeit Serbiens nicht der Entscheidung vorgegriffen wird — absolut kein Hindernis in den Weg gelegt wird, wenn sie Serbien in den Kreis der Action zieht. Ein Betreten serbischen Bodens durch russische Truppen bleibt allerdings ausgeschlossen.

Die Hohe Pforte beschloß Schritte zur Beendigung des Krieges zu thun. Inzwischen sollen jedoch die Vorbereitungen für den äußersten Widerstand fortgesetzt werden.

Oesterreichsseite wurde Montenegro verständigt, daß die Hafenfrage, welche Fürst Nikita vor Monaten angeregt hat, mit Waffengewalt nicht entschieden werden könne, da dieselbe höhere und allgemeine Interessen der Mächte berühre. Man glaubt, die Montenegriner werden die occupierten Feste, welche bloße Blockhäuser sind, wieder verlassen. Das Bestreben Nikita's, die Albanesen zu insurgieren, ist bis jetzt mißlungen. Fürst Nikita notificierte dem griechischen Kabinett, daß er die Absicht habe, in Nord-Albanien einzudringen, und daß er Griechenland zur Cooperation einlade.

Zur Tagesgeschichte.

— Prozeß Tourville. Am 17. d. M. verurtheilte der Cassationshof unter dem Präsidenten v. Schmerling das Urtheil im Prozeß Tourville. Dasselbe lautet: „Die Wichtigkeitsbeschwerde wird zurückgewiesen und der Wichtigkeitswerber in die Kosten des Cassationsverfahrens verurtheilt.“

— Professor Karl Ludwig v. Littrow, Direktor der Wiener Sternwarte, ist in Venedig gestorben. Er war der Sohn des weit berühmten Astronomen und einflussigen Direktors der Wiener Sternwarte Josef Johann von

„Kürzlich ist ein junger Mann aufgetreten, welcher Ansprüche auf die Grafschaft Kirby erhob, und dieser ist nun Graf und im vollen Besitze der Güter und Titel der Kirbys.“

„Das weiß ich auch.“

„Woher weißt du das?“ fragte der Advokat verwundert, fügte aber rasch hinzu: „Ach, du hast es in den Zeitungen gelesen. Dieses und die romantische Heirat der Lady Helene Cheverton bildet ja das Tagesgespräch in der Presse, und in allen Klubs und Wirtschaften wird die Geschichte besprochen. Der neue Graf wird der Löwe der Saison sein, wenn er sich nur zeigen will. Er ist ein hübscher Bursche und seiner hohen Stellung werth.“

„Ist er jetzt im Schloß Kirby?“ fragte Tim.

„Nein, er ist in Geschäften in Dublin. Ich sehe ihn oft, habe ihn sogar, da er mein Verwandter ist, eingeladen, in meinem Hause zu bleiben, was er jedoch ablehnte. Doch zur Sache. Meine Mädel, die Lady Olla, steht jetzt unter meinem ausschließlichen Schutz, da Sir Arthur Cogblan sein Amt niedergelegt hat nach dem Verlust ihres Vermögens. Es war nun mein Wunsch, daß Olla ihren Cousin

heiraten sollte, aber sie will nicht. Sie ist ein widerspenstiges, eigenwilliges Geschöpf und hat mir unendlichen Kummer bereitet.“

„Das liegt so in der Natur der Frauen, daß sie den Männern Kummer machen,“ bemerkte Tim.

„Sie war so rebellisch,“ fuhr der Advokat fort, indem er den Sträfling scharf ins Auge faßte, „daß ich genöthigt war, streng gegen sie zu verfahren. Kurz, Tim, ich brachte sie vor einigen Tagen in dieses Haus, und sie ist in diesem Augenblicke eine hilflose Gefangene.“

Tim schnellte auf seinem Stuhl in die Höhe.

„In diesem Hause?“ fragte er.

„Ja, oben in der finstern Kammer,“ antwortete Kirby. „Sie hat weder Geld noch Freunde. Ich habe einigen Bekannten in Dublin gesagt, daß sie zu ihrer Stiefschwester nach Ballyconnor gegangen sei.“

„Nach Ballyconnor?“

„Ja. — Aber da ist noch eins, Tim, und das ist die Hauptsache: das Mädchen ist mir im Wege.“

„Sie ist Ihnen im Wege?“ wiederholte Tim fragend.

„Ja. Wiederhole doch nicht jedes Wort, das ich spreche. Solche Worte sind nicht angenehm genug, um ihre Wiederholung zu hören, und nicht unschuldig genug, um sie öfterer auszusprechen, als durchaus nöthig. Denke an das Sprichwort: Wände haben Ohren!“

„Und wenn sie Ihnen im Wege ist, was wollen Sie thun?“

Der Advokat rückte noch näher und flüsterte: „Sie beseitigen!“

Tim fuhr erschreckt zusammen und sah den Advokaten scharf und mit Entsetzen an. Dieses Wort gewährte ihm einen tiefen Blick in die Seele des Mannes, den er für die Rechtschaffenheit selbst gehalten; der Mann, der stets die Maske der Freundlichkeit und Unschuld getragen, entpuppte sich jetzt als einer Seinesgleichen oder doch als einer, der in moralischer Beziehung nicht viel höher stand als er.

„Sie beseitigen?“ wiederholte er, ungachtet der Ermahnung Kirby's.

„Ja,“ hauchte der Advokat hervor; „und du wirst mir dabei helfen?“

(Fortsetzung folgt.)

Littrow, stand diesem seit dem Jahre 1831 als Gehilfe bei und wurde nach dessen Tode im Jahre 1841 sein Nachfolger sowohl als Direktor der Sternwarte wie als Professor der Astronomie an der Wiener Universität. Er hat zahlreiche verdienstliche astronomische Schriften verfaßt.

— **Attentat?** Am 17. d. M. ist in Berlin ein Individuum verhaftet worden, angeblich ein Pole, bei welchem ein Revolver vorgefunden wurde. Der Verhaftete ist verdächtig, ein Attentat auf den Kaiser Wilhelm beabsichtigt zu haben.

— **Türkische Bürgergarde.** Der Sultan übergab am 16. d. M. der Bürgergarde in Konstantinopel die Fahnen. Er hob in seiner Ansprache hervor, die Ehre der Nation erfordere die Verteidigung des Vaterlandes, seiner Rechte und seiner Würde durch Ausübung des allgemeinen Kriegsdienstes. Er sei glücklich, durch Schaffung der Bürgergarde zur Vermehrung der Streitkräfte beizutragen. Gott möge die Fahne ein Zeichen der Unabhängigkeit und Wahrung der Rechte der Türkei sein lassen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalmeldung.) Der Gymnasialprofessor Herr Dr. Alexander Supan wurde vonseite des Unterrichtsministeriums als Privatdocent für Geographie an der Universität in Czernowiz befristet.

— (Sommer Tage.) Der hiesige Militär-Veteranenverein feierte das Namensfest der Kaiserin Elisabeth gestern durch Anwohnen eines Gottesdienstes und abends durch Teilnahme an einem Festkonzert in Schreiner's Bierhalle. — Im Glasalon der Kasino-Resurrection konzertierte gestern in Gegenwart vieler, in bester Stimmung befindlicher Gäste die Militärmusikkapelle. — Die im Rahr'schen Hause ausgestellte zweite Abteilung der Glasphotographien von Schweizer Gebirgslandschaften, namentlich die Eispartien am Mont-Blanc, fand gestern bei den zahlreichen erkrankenen Besuchern ungetheilten Beifall. — Herr J. Entrez's Menagerie am oberen Petersdamm erfreute sich gestern eben auch eines zahlreichen Besuches. Diese Menagerie zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, daß die wilden Tiere (Löwe, Tiger, Leopard, Hyäne, Wölfe und Riesenschlange) im jugendlichen Alter stehen, gut genährt sind und sehr rein gehalten werden.

— (Der heutige Jahrmakrtstag) verlief nach jeder Richtung hin. Die Zeit des Einkaufes ist für den Herbst zu spät, für den Winter zu früh; in Schnittwaren einiger Bekleidungsgegenstände ziemlich bedeutend, jedoch Qualität desselben unter mittelmäßig, einige wenige gut genährte Stücke erstanden Käufer aus den Nachbarprovinzen; Pferde-Auftrieb sehr schwach und die vorgeführten Stücke von nicht beachtungswürdiger Beschaffenheit.

— (Ein vollständiges Aichamt) wird im Marktorthe St. Martin bei Littai errichtet werden.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hielt am 14. d. eine Versammlung ab. Zahnarzt Paichel demonstrierte praktisch die Bereitung des Lustgases und dessen Aufsammlung in einem Kautschukballon als Reservoir, und sprach weiters über die Vor- und Nachteile der diesbezüglichen, in neuester Zeit immer mehr und mehr in Gebrauch kommenden Narcotisierung. Bezirksarzt Dr. Kapler theilte das Ergebnis der Erhebungen mit über das Vorkommen in der „Salzburger Zeitung“ erwähnte Familiendrama in Weßnitz, woselbst in einer Familie binnen elf Tagen sechs Personen zwischen 4 bis 24 Jahre alt starben. Es wurde als Todesursache zweifellos Diphtheritis constatiert, und wurde diese Krankheit durch die Leibwäsche eines vier Wochen vorher in Ravogl an Diphtheritis verstorbenen Kindes nach Weßnitz übertragen. Dieses Ereignis ist ein sehr interessanter Beitrag zur Kenntnis der Incubationsdauer und Malignität der Diphtheritis. Sanitätsrath Dr. Fug zeigte einen durchschnittlich circa 2 Centimeter dicken und 7 Centimeter langen Farnkeim vor, welcher bei einer Frauensperson spontan durch die Harnröhre ausgeschieden worden war. Professor Dr. Valenta referierte über eine klinische Beobachtung, welche er zur Lebensrettung einer gleichzeitig an Eierschwammleiden leidenden Frau am Ende des fünften Schwangerschaftsmonates mit bestem Erfolge einleitete.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen, betreffend: 1.) die preßgerichtlichen Befähigungen der Beschlagnahme der Nummer 254 des „Laib. Tagbl.“ und der

Nummer 124 des „Slovenec“; 2.) die Dazverpachtung in Warasdin; 3.) die Besetzung der Rechnungsabtheilung beim Rechnungsdepartement der krainischen Landesregierung; 4.) die Lieferung von Materialien zur Bekleidung des Gefangen- und Wachpersonals in der hiesigen Strafanstalt; 5.) die Lieferung von Tauwerk und anderen Hanfsabfällen für das k. k. See-Arsenal in Pola; 6.) die Verleihung von neun Stiftungen für Bürgerstöchter, Bräute, Familienväter, Witwen und Diensthöfen; 7.) die Anlegung neuer Grundbücher in den Katastralgemeinden Biola und St. Trinitas; 8.) den Verkauf von Materialabfällen im See-Arsenal in Pola; 9.) den Ausbruch der Kinderpest in Szepi-Szent-Georg des Habsburger Comitates in Ungarn; 10.) die Verleihung der Jeroschew'schen Studentenstiftung.

— (Das erste Konzert der Philharmoniker) wurde mit Marschner's Ouverture zur Oper „Der Dampfer“ eröffnet. Die Aufführung dieses Konzertes, sehr effectvolle Stellen und einige recht einschmeichelnde Motive bringend, kann — nach Abzug der falschen Töne der Hornisten — als eine meisterhafte bezeichnet werden. In Herrn Richard Sahla begrüßten wir einen Violinvirtuosen ersten Ranges, einen würdigen, eminenten Nachfolger des großen Violinspielers Paganini. Wir hörten von ihm den ersten Satz aus dem ersten Violinkonzerte Paganini's, Wagner-Bilhelm's „Albumblatt“ und Fiorillo-Sahla's „Capriccio.“ Der junge Wrazer Virtuose ist vollkommen Herr seiner Geige und seines Bogens; phänomenale Technik, bewundernswürdige Reinheit im Passagen-, Flageolet- und Accordenspiel, meisterhaftes Staccato und Spiccato, fester, kräftiger und ausdrucksvoller Ton, gefühlvoller Vortrag, elegante Bogenführung, feuriges Spiel bei Passagen, hinreißender Zauber bei Gesangstellen sind die Attribute des werthen Gastes. Die Zuhörerschaft, darunter die Damenwelt, sogar die kaum aufgeblühte, zahlreich vertreten, spendete den vorzüglichen Leistungen, für den ihr zutheil gewordenen Hochgenuss, stürmischen Beifall und ein Duzend Hervorrufe. Die Violinpielen des Herrn Sahla bildeten die Glanzpunkte des gestrigen, beziehungsweise ersten Konzertabendes. Hr. Schippek, Mitglied der hiesigen landständischen Bühne, bewährte auch im Konzertsaale ihre vortreffliche Schule. Mit großer Bravour sang das Fräulein eine Arie aus Mozart's „Zauberflöte“, das Staccato bis ins hohe F klang rein und volltönig; minder günstigen Erfolg erzielte Hr. Schippek mit der Polonaise aus der Oper „Mignon“ von Thomas; diese Piece liegt außer den Grenzen jenes Gebietes, das Hr. Schippek derzeit zu beherrschen vermag. Die reich talentierte junge, fleißige Opernsängerin erfuhr reichen Beifall und wiederholte Hervorrufe, die ihr zur Aufmunterung, auf der künstlerischen Bahn mit Fleiß und Ausdauer vor- und fortzuschreiten, dienen mögen. Das Streichorchester executierte die prächtige, im Kammermusikstile gearbeitete zweite Serenade aus C-dur von H. Fuchs. Der erste Satz wurde äußerst nett, der zweite mit großem Gefühlsdruck, der dritte energisch und der vierte Satz vonseite der Geiger beinahe zu energisch vorgetragen; jeder Satz dieses Tonwerkes erinnert an Motive der größten Tonmeister, namentlich Haydn, Mozart, Beethoven und Mendelssohn. Die Zuhörerschaft folgte in gespanntester Aufmerksamkeit allen vier Sätzen und bezeugte ihre Befriedigung durch beifälligen Hervorruf des Gesellschafts-Musikdirektors Herrn Redved. Mächtigen Eindruck machte der virtuose Vortrag des Todtentanzes (Danse macabre) von Saint-Saëns für das Orchester, wahrlich eine höchst originelle Composition und ebenso originell instrumentiert, reich an Effectstellen. Ein prächtigerer Abschluß des ersten Konzertes konnte wol nicht gefunden werden, als H. Wagner's „Huldigungsmarsch“ für das Orchester. Selbst die Feinde des Erfinders der Zukunftsmusik mußten einsehen, daß Richard Wagner nicht nur Himmel und Erde durch die Gewalt der Töne in Bewegung setzt, sondern mit dem Starke auch das Parie äußerst sinnreich, wohlklingend und wohlthuend zu vermalen weiß. Die gediegenen Leistungen des Orchesters fanden verdiente Anerkennung.

— (Landschaftliches Theater.) Der vorgestrige Abend brachte durchaus heitere Sachen. In dem Es'schen Lustspiele „Er ist nicht eifersüchtig“ excellierten Hr. R. Buge (Cäcilie) und Herr Ströhl (Rentier Baumann), namentlich letzterer in der vermeintlichen Vergiftungsszene; recht lebhaft spielte Herr Hellwig (Dr. Hohen-dorf) die simulirte Eifersuchtszene. — Das einactige Lustspiel „Ein Ritter der Damen“, von A. Bergen, verlief sehr

präcise, und erregten die Erlebnisse des Trägers der Hauptrolle, die Herr Direktor Frischke in das lebhafteste Lachen, große Heiterkeit. Hr. Aufseim gab die Rolle der in tausend Aengsten verflochtenen „Baronin Henriette“ vorzüglich. Beide Lustspiele erfuhren eine freundliche, beifällige Aufnahme. — Die bekannte Operette „Mannschaft an Bord“ bewahrheitete das alte Sprichwort: „Ende gut, alles gut.“

Neue Gewerbe-Ordnung.

(Schluß.)

Unter jugendlichen Hilfsarbeitern sind nach dem Entwurfe einer neuen Gewerbe-Ordnung Hilfsarbeiter bis zum vollendeten 16. Lebensjahre zu verstehen. Kinder vor vollendetem 12. Jahre dürfen zu regelmäßigen gewerblichen Beschäftigungen nicht verwendet werden. Kinder vor vollendetem 14. Lebensjahre dürfen nicht länger als sechs Stunden täglich verwendet werden; auch ist der Gewerbe-Inhaber verpflichtet, sie zur Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht anzuhalten. Jugendlische Hilfsarbeiter zwischen dem vollendeten 14. und dem vollendeten 16. Jahre dürfen nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden. Die Gewerbebehörde kann eine Verlängerung dieser Arbeitszeit um höchstens eine Stunde und auf höchstens vier Wochen dann gestatten, wenn Naturereignisse oder Unglücksfälle den regelmäßigen Geschäftsbetrieb unterbrochen oder ein vermehrtes Arbeitsbedürfnis herbeigeführt haben. Der Handelsminister wird im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern im Verordnungswege jene Industriezweige bezeichnen, bei welchen jugendliche Hilfsarbeiter gar nicht oder nur bedingungsweise verwendet werden dürfen. Die Arbeitsstunden dürfen für jugendliche Hilfsarbeiter nicht vor fünf Uhr morgens beginnen und nicht über neun Uhr abends dauern. Zwischen den Arbeitsstunden muß den jugendlichen Hilfsarbeitern mittags eine Freistunde gewährt werden. An Sonn- und Feiertagen dürfen jugendliche Hilfsarbeiter im Gewerbebetriebe nicht beschäftigt werden. Die Aufnahme jugendlicher Hilfsarbeiter bei Gewerbe-Unternehmungen darf nicht erfolgen, bevor mit Zustimmung des Vaters oder Vormundes denselben ein Arbeitsbuch übergeben wurde. Als Lehrling wird angesehen, wer bei einem Gewerbe-Inhaber zur praktischen Erlernung des Gewerbes in Verwendung tritt, ohne Unterschied, ob ein Lehrgeld vereinbart wurde oder nicht und ob für die Arbeit Lohn gezahlt wird oder nicht. Jene, welche wegen eines Verbrechens überhaupt oder wegen eines aus Gewinnsucht begangenen oder gegen die öffentliche Sittlichkeit gerichteten Vergehens oder einer derlei Uebertretung verurtheilt wurden, so wie jene, welchen das Recht, Lehrlinge zu halten, entzogen wurde, dürfen minderjährige Lehrlinge weder aufnehmen noch die bereits aufgenommenen länger behalten. Um minderjährige Lehrlinge halten zu dürfen, muß der Gewerbe-Inhaber das 24. Lebensjahr vollendet haben. Die politische Landesstelle ist ermächtigt, in Fällen, welche einen Nachtheil oder Mißbrauch nicht besorgen lassen, eine ausnahmsweise Bewilligung zu erteilen. Die Aufnahme minderjähriger Lehrlinge hat auf Grund eines Lehrvertrages zu geschehen. Der Lehrvertrag ist der Vertrag, durch welchen ein Gewerbe-Inhaber sich verpflichtet, die Fertigkeiten eines Gewerbes einer andern Person zu lehren, welche hinwiederum verpflichtet wird, für den ersten zu arbeiten; beides unter gewissen festzusetzenden Bedingungen und während einer vereinbarten Zeit. Der Lehrvertrag kann mündlich oder schriftlich abgeschlossen werden, in beiden Fällen muß er jedoch bei der Genossenschaftsvorstellung oder, wenn für das Gewerbe keine Genossenschaft besteht, bei der Gemeindebehörde schriftlich verzeichnet werden. Bei der Aufnahme eines Lehrlings kann eine Probezeit bedungen werden, während welcher jeder der beiden Theile nach Belieben zurücktreten kann. Die Probezeit darf zwei Monate nicht übersteigen und ist in die Lehrzeit einzuzurechnen. Der Lehrling ist dem Lehrherrn zur Folgsamkeit, Treue, Fleiß, Verschwiegenheit und anständigem Betragen verpflichtet und muß sich nach dessen Anweisung im Gewerbe verwenden. Ein minderjähriger Lehrling ist der häuslichen Zucht des Lehrherrn unterworfen; er genießt dessen Schutz und Obforge. Der Lehrherr hat sich die gewerbliche Ausbildung des Lehrlings angelegen sein zu lassen und ihm die hiezu erforderliche Zeit und Gelegenheit durch Verwendung zu anderen Dienstleistungen nicht zu entziehen. Er hat den minderjährigen Lehrling zu Arbeitsamkeit und guten Sitten, zur Erfüllung der religiösen Pflichten, zum Besuche

Für die Redaction verantwortlich: Franz W. Müller.